

Hermannstädter Zeitung.

N^o. 335.

Erscheint täglich.
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 kr.
Mit Postversendung
im Inland 3 fl. 80 kr. ö. W.

Montag, 15. December 1862.

Bei Inseraten wird die
gespaltene Zeile mit 4 kr.
und die Stempelgebühr mit
30 kr. für jedesmaliges Ein-
schalten berechnet.

II. Jahrgang.

Einladung zur Prämumeration.

Mit Anfang Jänner 1863 erscheint die „Hermannstädter Zeitung“
unter dem Titel:

„Hermannstädter Zeitung“ „vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.“

Redacteur: Heinrich Schmidt. Verleger: Theodor Steinhäuser.

Dieses Blatt wird im „Groß-Folio-Formate“ täglich, mit Ausnahme des Sonntags erscheinen. — Es werden Original-Aufsätze, Original-Correspondenzen und Telegramme, so wie in den „Anregungen“ interessante Novellen, kleinere Erzählungen, Charakteristiken, Wanderungen durch Hermannstadt u. s. f. gebracht und die „Tagesgeschichte“ mit der möglichsten Vollständigkeit zusammengestellt werden.

Die Haltung des Blattes wird unverändert eine **gesammt-österreichische** bleiben!
Verleger und Redaction werden bemüht sein, mit Schnelligkeit dem p. t. Publicum zuverlässige Nachrichten zu bieten.

Der Preis des Blattes in Hermannstadt ist:

Ganzjährig: 10 fl. — fr. ö. W.
Halbjährig: 5 " — " " "
Vierteljährig: 2 " 50 " " "

Für auswärtige Prämumeranten:

Ganzjährig: 15 fl. — fr. ö. W.
Halbjährig: 7 " 50 " " "
Vierteljährig: 3 " 80 " " "

Die Prämumerations-Beträge werden franco an den Verleger Th. Steinhäuser erbeten.

Es kann auch bei folgenden Geschäftsfreunden pränumerirt werden:

In Mediaș bei: Herrn Johann Hedrich; in Schäßburg bei: Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Sächsisch-Regen bei: Herrn G. Kinn, Kaufmann; in Broos und Mühlbach bei: Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann.
H e r m a n n s t a d t, am 10. December 1862.

Redaction und Verlag
der „Hermannstädter Zeitung“
vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten.“

Zahl 25. 1862/3.

Der Hauptvorstand des evangelischen Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung für Siebenbürgen an die zehn siebenbürgischen Zweigvereine.

Verehrte Freunde,
Geliebte Brüder!

Noch haben wir Euch im neuen Vereinsjahre keine amtlichen Mittheilungen und Aufforderungen für unser gemeinschaftliches Vereinsleben mit herzlichster Begrüßung, zugehen lassen, wovon der Hauptgrund der Wunsch war, daß vorerst der gedruckte Bericht über unsere diesjährige zu Anfang August in Mediaș abgehaltene Hauptversammlung ausgegeben und in allen Zweigvereinen verbreitet sein möchte. Da nun leider jener Bericht die Druckerei noch immer nicht verlassen hat und verbreitet werden konnte, so drängt es uns, allem weiteren Verzug unserer Obliegenheiten gegen Euch ein Ende zu machen.

Zunächst sind es die Beschlüsse unsererer Hauptversammlung vom 5. und 6. August d. J., welche wir Euch amtlich zur Kenntniß zu bringen haben, von denen ein Theil dem Hauptvorstande zur Erledigung zugewiesen war, die anderen aber als Normen zu gelten haben und zu befolgen sind.

1. Die beschlußmäßige Verteilung der reinen Jahreseinnahmen des Hauptvereins vom 1. August 1861 bis letzten Juli 1862, im

Betrage von 3750 fl. 57 kr. ö. W., wovon ein Drittel 1250 fl. 19 kr. ausmacht, (nebst einer Zugabe von 15 fl. von den Almosen-Tellern zum 1. Drittel) war folgende:

Erstes Drittel, mit 15 fl. vermehrt = 1265 fl.

| | | |
|-----|--|---------|
| 1. | Für Balan in der Csik zum Schulbau | 100 fl. |
| 2. | " Turles zur Kirche | 50 fl. |
| 3. | " Elisabethstadt, Schule | 100 fl. |
| 4. | " Groß-Enyed, Kirche | 25 fl. |
| 5. | " Felsendorf, Schule | 50 fl. |
| 6. | " Fogarajsch, Schule | 100 fl. |
| 7. | " Gogelshdorf, Kirche | 50 fl. |
| 8. | " Ludwigsdorf, Schule | 50 fl. |
| 9. | " Michelsdorf an der kleinen Kofel, Schule | 50 fl. |
| 10. | " Mönchschor, Pfarrhaus | 50 fl. |
| 11. | " Niederenendorf, Kirche | 50 fl. |
| 12. | " Raßbusch, Kirche | 50 fl. |
| 13. | " Buchendorf, Pfarrhaus | 50 fl. |
| 14. | " Schmiegen, Schule | 90 fl. |
| 15. | " Schorösten, Kirche | 100 fl. |
| 16. | " Taterloch, Kirche | 50 fl. |
| 17. | " Tatrang, Schule | 50 fl. |
| 18. | " Mettersdorf, Schule | 200 fl. |

Zusammen 1265 fl.

Zweites Drittel = 1250 fl.

| | |
|---|---------|
| 1. Für Salzburg zur Kirche | 200 fl. |
| 2. " Bregenz " " | 100 fl. |
| 3. " Klagenfurt " " | 100 fl. |
| 4. " Lugs " " | 60 fl. |
| 5. " Neunkirchen " " | 100 fl. |
| 6. " Wolfsberg Kirchbauschuld | 100 fl. |
| 7. " St. Georgy Kirche | 90 fl. |
| 8. " Damm Kapelle | 100 fl. |
| 9. " Galaz Kirche | 100 fl. |
| 10. " Turnu Severin Schule | 100 fl. |
| 11. " Gr. Enyed Kirche | 50 fl. |
| 12. " Die allg. Liebesgabe | 150 fl. |
| Zusammen 1250 fl. | |

Drittes Drittel = 1250 fl.

Dem Central-Vorstand zur freien Verfügung.

Alle diese Gelder sind ihrer Bestimmung zugeführt worden und auch die Quittungen darüber sind bereits eingelangt.

2. Dem Centralvorstande sollen die Gemeinden Balán, Mettersdorf, Felsendorf, Elisabethstadt, Fogarasz, M. Vászárhely und Ludwigsdorf zur Unterstützung warm empfohlen werden. — Auch diesen Beschluß bemühten wir uns bestens zu erlebigen.

3. Die Unterstützungsgehalte der vaterländischen Gemeinden sollen hinfort an den Hauptvorstand nicht unmittelbar von demselben, sondern durch die betreffenden Zweigvereine und von diesen erst nach gewissenhafter Prüfung ihrer wirklichen Hilfsbedürftigkeit mit Empfehlung eingeschendet werden. Diese Einwendung an den Hauptvorstand hat bis Ende März zu geschehen.

Dem Hauptvorstande hat sodann der Inhalt sämtlicher empfohlener Gesuche bis Ende April den Zweigvereinen mitgeteilt zu werden, damit diese und ihre Deputirten zur Hauptversammlung sich voraus schon ein Urtheil über die Unterstützungswürdigkeit und Bedürftigkeit der hilfesuchenden Gemeinden bilden können.

Wir ersuchen Euch, diese Bestimmungen für die Unterstützungsgehalte in allen Ortsvereinen bekannt zu geben, und zu ihrer genauen Einhaltung das Curige gerne zu thun, wie wir das Unrige thun wollen.

4. Die Orts- und Zweigvereine sollen bei Abführung und Verwendung der eingegangenen Gelder sich ganz genau nach den Statuten richten. Es will durch diesen Beschluß verhütet werden, daß weder die Ortsvereine von ihren Sammelgeldern Etwas für eigene Bedürfnisse verwenden, noch die Zweigvereine Etwas für eventuelle Ausgaben hinterlegen möchten.

5. Der Hauptvorstand soll sich die Verbreitung von Schriften, welche in die Vereinsthätigkeit fallen, angelegen sein lassen.

In theilweiser Erledigung dieses Beschlusses haben wir für jeden Zweigverein 1 Exemplar „Bericht über die 19. Hauptversammlung des evangelischen Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung, abgehalten in Nürnberg den 26., 27. und 28. August 1862“ bestellt und lassen es in der Anlage mitfolgen.

Es erliegen ferner bei 5 Exemplare „Der Gustav-Adolph-Verein in Oesterreich, da uns der Bruderverein in Wien gegen Austausch 50 Exemplare davon zur Verbreitung zugesendet hat.

Wir empfehlen übrigens als ankaufswürdige Schriften aus Neu:

„Der Gustav-Adolph-Verein. Ein Wort von ihm und für ihn 6. Auflage von Dr. Karl Zimmermann. Darmstadt 1862.“ — Für keinen Leiter eines Ortsvereins entbehrlich.

„Der Bote des evangelischen Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung. Ausgegeben von Dr. K. Großmann und Dr. K. Zimmermann. Darmstadt und Leipzig.“ — Es ist diese Zeitschrift das Organ des Centralvorstandes und werth, daß es in jedem Zweigverein in mehreren Exemplaren cursire. Bei partieller Bestellung kommt der ganze Jahrgang nicht über 2 fl. ö. W. zu stehen. Wir erbieten uns zu dieser Bestellung und bitten, uns die Anzahl der zu bestellenden Exemplare anzugeben.

„Nehmet euch der heiligen Nothdurft an, 2 Bändchen von Dr. K. Zimmermann“, bei partieller Bestellung nur 24 kr. ö. W.

„Das Arbeitsfeld des Gustav-Adolph-Vereins“. Eine Karte in Farbenbrud, ebenfalls von Dr. K. Zimmermann (Preis 1 Thlr.). Den Darmstädter Gustav-Adolph-Kalender für 1863 besorgt Herr Buchhändler Füllsch den Subscribenten.

Daß unser Deputirter zur Hauptversammlung in Nürnberg, Hr. Stadtpfarrer Schuller, daselbst mit Freuden empfangen worden, und als würdiger Vertreter unseres Hauptvereins freudig mitgetagt

und mitgearbeitet hat am großen Segenswerke des evang. Glaubens- und Liebesvereins ist wohl Niemandem unbekannt geblieben.

Seither sind uns vom Centralvorstande wichtige und liebe Sendungen zugekommen, die wir weiter mitzutheilen haben, nämlich für jeden Zweigverein:

1 Exemplar „Der Centralvorstand an alle Hauptvereine“ über die in Nürnberg gefassten Beschlüsse.

„Fliegendes Blatt“ Nr. 31 des Centralvorstandes — sehr ansprechend und beherzigenswerth in einer zur Zahl der Ortsvereine verhältnismäßigen Anzahl von Exemplaren.

1 Exemplar „Rechnungsablage vom Centralvorstande über das 1861er Vereinsjahr“ mit sehr erhebenden Ergebnissen.

Und so wollen wir nun, Geliebte Freunde und Brüder, uns zu neuem Eifer für das Werk, das so sichtbar von dem Herrn gesegnet wird, erwecken und begeistern und gemeinschaftlich dahin anstreben, daß je mehr und mehr alle evang. Herzen dem Gustav-Adolph-Verein sich in Liebe zuneigen und wahre Seelenfreude daran finden, in werththätiger Mitgliedschaft desselben Gutes zu thun an den bedrängten Glaubensgenossen.

Mediaisch, am 27. November 1862.

Ein Abfall und seine Folgen.

Der Abfall von der österreichischen Rechtseinheit, dessen man sich in Ungarn durch die Beschlüsse der Juxta-Curial-Conferenz schuldig machte, hat historisch-politische Individualitäts-Eigenschaften an sich.

Dieser Abfall ist historisch, aber nicht etwa in dem Sinne einer der Geschichte angehörigen Handlung, die würdig wäre, einen hervorragenden Platz zu behaupten, sondern historisch in der Art, in welcher man von historischen Individualitäten zu sprechen pflegt.

Die Historischen in der weiland verstärkts-rathslichen Bedeutung verherlichten die Vergangenheit, übersahen die Vortheile und Bedürfnisse der Gegenwart und legten eine gewisse vornehme Passion an den Tag, alle Einrichtungen, selbst wenn sie morsch und unbrauchbar geworden sind, wieder einzuführen.

Auch wir sind nicht ohne Pietät für die Vergangenheit und ihre Werke.

Wir sind sehr erfreut, daß sich ein Verein zur Erhaltung der Baudenkmale mit Conservatoren in allen Provinzen des österreichischen Kaiserthums gebildet hat, der es als seine Aufgabe betrachtet, Schlossruinen, und alte Kirchen u. s. w. vor Vandalsismus zu bewahren, diese ehrwürdigen Denkmale der Vergangenheit zu erhalten.

Wir widmen der Geschichte von den Mongolen- Tartaren- und Türken-Einfällen, von den Thronfolgestreitigkeiten und den Bürgerkriegen, von Lezerverbrennungen und von Hexenprocessen, von Tortur und Stockprügeln, von Banernempörungen, von der Leibeigenschaft, dem Unterthänigkeits- und Feudalwesen eine besondere Aufmerksamkeit und ein ausgezeichnetes Interesse: aber wir sehnen uns nicht in halbverfallenen Burgen zu wohnen, wir wünschen nicht, daß den Leuten statt wohlthätiger Gebäude aus antiquarischer Passion Ruinen angewiesen werden, wir schäzen uns glücklich, an überwundenen Ereignissen und Einrichtungen nicht Theil nehmen zu müssen, die nur der Geschichte angehören, und eben deswegen keinen Platz mehr in der Gegenwart haben.

Auch politisch bestreben wir uns zu sein, aber in einem ganz andern Sinne, als jene Individualitäten, welche den stolzen Namen der historisch-politischen sich arrogirten. Unsere Politik besteht in dem Festhalten an Oesterreich, jenem einheitlichen und untheilbaren Ganzen, jenem gegliederten und dauernden Organismus, von dem gesagt werden kann: *Deme unum, turba erit; adde unum, populus erit.* Wir wollen die Kräfte des Staates nicht absondern und theilen, sondern zusammenhalten, jede Kraft, wo sie nützlich ist zur Geltung bringen, jede Sache in die Hände derjenigen bringen, die für sie die geeignetsten sind. Unser Ziel ist die Vereinigung aller Individualitäten als Kräfte zu einer Gesamtkraft unter einer geordneten Leitung.

Darum halten wir auch fest an der österreichischen Rechtseinheit, weil wir jetzt, nachdem das Feudalwesen und der Unterthänigkeitsverband aufgehört, und die Verhältnisse dieß und jenseits der Leitha gleich geworden sind, keinen Grund und Halt für eine Rechtsverschiedenheit finden und fest überzeugt sind, daß die Gleichheit der Verhältnisse der Bewohner eines und desselben Staates mit Nothwendigkeit zu einer Gleichheit und Gemeinsamkeit des Rechtes führen muß. Das Recht ist in der heutigen Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen am wenigsten geeignet, chinesische Mauern zu bilden, durch welche sich die Nationen und Nationchen in Oesterreich von einander absondern.

Die Politischen par excellence verfolgen das Ziel der Absorption und Zerspaltung. Darin und in nichts Anderem besteht ihre Politik. Eine Frucht dieser Politik ist der Abfall von der österreichischen Rechtseinheit, und die Einführung der Beschlüsse der Jurex-Curial-Conferenz im Königreiche Ungarn. Man hat so lange immer und immer wiederholt, daß die österreichischen Justizgesetze dem magyarischen Geiste nicht entsprechen, bis endlich diese Gesetze abgeschafft wurden, und an deren Stelle das alte Recht trat, welches sich größtentheils überlebt und darum Recht zu sein aufgehört hat.

Die magyarischen Advocaten haben an der Hand einer Proceßordnung, deren Einrichtungen auf nichts so berechnet schienen, als die Prozesse in unendliche Länge auszudehnen, Außerordentliches geleistet, die magyarischen Juristen sich mit vielem Fleiße auf das Sammeln und Combiniren der zerstreuten, oft unklaren und sich widersprechenden Gesetzesstellen über verschiedene Rechtsgegenstände verlegt: in der Forderung der Wissenschaft und Gesetzgebung des Rechts haben sie jedoch bis nun keine Stärke und Productivität an den Tag gelegt.

Die Beschäftigung mit ihrer Nationalität und der Tagespolitik scheint ihnen weit mehr am Herzen zu liegen, als die schwierige, weit weniger bemerkbare und deshalb für undankbar gehaltene Arbeit des Juristen und Gesetzgebers im modernen europäischen Sinn.

Darum hat auch ihre Gesetzgebung und Rechtswissenschaft nicht gleichen Schritt gehalten mit jener in Frankreich, in Deutschland und in den österreichischen Ländern jenseits der Leitha; sie ist weit, sehr weit zurückgeblieben hinter den Anforderungen der Gegenwart.

Die Beschlüsse der Jurexcurial-Conferenz, an denen sich die hervorragendsten magyarischen Juristen beteiligten und das in Folge derselben wiederhergestellte magyarische Recht, wie es vor dem Jahre 1848 bestand, haben sich nach der kurzen Zeit eines Jahres als übereilt und nicht gehörig erwogen dargestellt, haben der Rechtschaffenheit und dem Credit tiefe Wunden geschlagen und zu nichts so sehr gedient, als den Magyaren zu zeigen, daß es weit leichter war, die österreichischen Gesetze zu tabeln, als etwas Besseres an deren Stelle zu setzen.

Wer erinnert sich nicht der Ausfälle, die im verstärkten Reichsrathe gegen die Einführung der österreichischen Grundbuchordnung erhoben wurden? Man hat diese damals als unzweckmäßig, überflüssig und das dafür verausgabte Geld als hinausgeworfen bezeichnet. Jetzt aber, nachdem Ungarn seine Bodencreditanstalt erhalten hat, citirt „Pesti Naplo“ mit Stolz der „Presse“ gegenüber, daß die dargeliehenen Capitalien auf die Güter intabulirt werden müssen. Glauben jene ungarischen Herren, die im verstärkten Reichsrathe die Grundbücher für überflüssig erklärten, noch immer, daß das Ausland ohne Hypothek aus purer Sympathie für die Magyaren sein Geld hergeben wird?

Ist das magyarische Wechselrecht mit seinen Privilegien für den Schuldner ohne Einfluß auf den Personal-Credit geblieben? Sind die Stockprügel und sonstigen Anomalien, die von Tag zu Tag mehr um sich greifenden Räubereien und Morde von denen man jetzt so häufig hört, vielleicht eine Bestätigung des in den Conferenzbeschlüssen enthaltenen Grundsatzes, daß die ungarische Criminalpraxis und die ungarischen Strafgesetze milder, als die österreichischen sind? Ungarn hat, Alles in Allem betrachtet, und die Bilanz gezogen, durch den historisch-politischen Abfall von der österreichischen Rechtseinheit nichts gewonnen, wohl aber viel, sehr viel verloren.

Kronstadt, 10. December. Heute Nacht wurde in der hiesigen römisch-katholischen Stadtpfarrkirche ein bedeutender Diebstahl verübt. Es ward nemlich die silberne Monstranz nebst Ciborium mittelst Brecheisen aus dem Tabernakel geraubt. Die consecrirten Hostien vom Ciborium wurden in dem Tabernakel zurückgelassen, die große heil. Hostie in der Monstranz ward aber nicht vorgefunden. Auch zwei Leuchter und die Altartücher wurden gestohlen, außerdem wurde der beim Missionskreuze befindliche kleine Opferkasten aufzubrechen versucht, was aber nicht gelang. Spuren des Einbruchs fanden sich keine, wohl liegt also die Vermuthung nahe, daß sich der oder die Diebe am vorhergehenden Abend bei der Vesper einschlossen und früh Morgens vor Beginn des Gottesdienstes wieder entfernten. Hoffentlich wird es den Sicherheitsorganen gelingen, den frechen Dieben auf die Spur zu kommen. (Kr. Zig.)

Klausenburg. Ein Gubernialerlaß fordert die Jurisdictionen auf, strenge Maßregeln gegen die um sich greifenden Brandstiftungen zu ergreifen, und, wenn es nöthig erscheinen sollte, um die Verleihung des Standrechtes einzukommen. Ein zweiter Erlaß macht den Jurisdictionen zur Pflicht, bei einem heftigeren Auftreten der Blatterepidemie allsogleich Anzeige zu machen, um wegen Vornahme der Re-

vaccination das Nöthige veranlassen zu können. In unserer Stadt grassiren die Blattern noch immer und haben besonders in den unteren Classen große Verheerungen angerichtet. Vom 20. October bis letzten November sind 30 Individuen (darunter 22 Kinder) an den Blattern gestorben. Ueberhaupt ist die Sterblichkeit heuer in Klausenburg eine ungewöhnlich starke. Die Zahl der Todten erreicht jetzt schon 1000, während sie in gewöhnlichen Jahren zwischen 6 bis 700 zu schwanken pflegt. (Kr. Zig.)

Eisenbahnlides.

Bekanntlich war in der dem Fürsten Bibesko-Brankowan erteilten Concessionsurkunde für den Bau einer walachischen Eisenbahn im Art. 8 die Bestimmung aufgenommen, daß der Concessionär innerhalb eines Termins von drei Monaten vom Tage der Publicirung der Concessionsurkunde angefangen, eine Caution von 250,000 Fres. bei dem Ministerium für öffentliche Arbeiten zu hinterlegen habe, welche Summe mit 6 pCt. verzinst werden und bis zum vollständigen Ausbau des walachischen Eisenbahnnetzes in Händen des Ministeriums zu verbleiben haben wird.

Fürst Bibesko-Brankowan hat nun im erwähnten Termine diese Caution nicht erlegt und demgemäß wurde vom Ministerrathe die Nichtigkeitserklärung der Brankowanischen Eisenbahnurkunde beschlossen, und dieser Beschluß von Fürst Cusa mittelst Decret vom 14./26. Nov. d. J. genehmigt.

Zur Tagesgeschichte.

[Aus dem österreichischen Reichsrathe.] In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. December wurden die vom Herrnhause beantragten Abänderungen im Gesetze zum Schutze des „Briefgeheimnisses“ dem Antrag des Ausschusses gemäß abgelehnt und die „früheren Beschlüsse“ des Abgeordnetenhauses angenommen. Nächste Sitzung Samstag. Tagesordnung Bankacte.

[Oesterreich und Preußen.] Das französische Journal „Europe“ hat in seiner Wiener Correspondenz vom 4. d. M. dem preussischen Cabinet gewisse an Oesterreich gerichtete Forderungen zugeschrieben. 1) Daß die Bundespräsidatur zwischen den beiden deutschen Großmächten abwechselnd gemacht; — 2) daß im militärischen Sinne Preußen die Mainlinie eingeräumt; und — 3) daß der Oberbefehl über die Bundesarmee Preußen übertragen werde. Hiezu bemerkt der „Botschafter“ mit Recht, richtiger wäre es gewesen, statt von Forderungen von preussischen Wünschen zu reden, die als die Zielpunkte preussischer Bestrebungen allgemein bekannt sind. Aber, fährt der Botschafter fort, der Correspondent der „Europe“ kann unmöglich gut unterrichtet gewesen sein, wenn er die angegebenen oder auch nur ähnliche Forderungen als Gegenstand von Unterhandlungen bezeichnet, welche von preussischer Seite Oesterreich zugemuthet würden. Wie sich auch die preussische Politik zuweilen täuschen mag, niemals wird sie den Character der österreichischen verkennen, daß sie die Möglichkeit von Unterhandlungen mit der österreichischen Regierung voraussetzt welche eine Verfügung über fremdes Eigenthum und fremde Regierungen zum Gegenstande haben. Selbst eine Abwechselung im Bundespräsidium, welche dem oberflächlichen Urtheile als ein einseitiges Recht Oesterreichs erscheinen könnte, ist nichts weniger als ein solches. Die Präsidentschaft des deutschen Bundes ist eben so sehr eine Pflicht wie ein Recht Oesterreichs, und wir leugnen, daß unsere Regierung ohne Zustimmung der andern Bundesglieder berechtigt wäre, sich dieser Pflicht zu entziehen, sie dauernd zu übertragen oder mit einem andern Bundesstaate zu theilen. Ist dieses richtig, um wie viel weniger kann die Deutsche-Bundeskriegsverfassung ein Gegenstand von Unterhandlungen — „negotiations“ sagt die „Europe“ zwischen Oesterreich und Preußen sein; und wie kann Jemand, der mit dem Character des Königs von Preußen vertraut ist, daran glauben, derselbe werde den Grundjas der Achtung fremder Rechte plötzlich ganz einfach über Bord geworfen haben? und doch müßte dies geschehen sein, ehe die preussische Regierung vergessen haben könnte, daß die übrigen Bundesstaaten zu diesen Dingen gerade so viel zu sagen haben, wie Oesterreich. Die Unterhandlungen, welche nach der Correspondenz der „Europe“ Oesterreich von preussischer Seite zugemuthet worden sein sollen, wären in Wahrheit nichts Geringeres, als eine Verfügung über die sämmtlichen übrigen Bundesstaaten.

Aus dem Telegraphen Bureau:

Kassel, 10. Dec. In Folge von Erklärungen des Officiers-corps in der Dör-Haynauischen Angelegenheit ist Generallieutenant v. Haynau durch kurfürstl. Befehl vorläufig seiner Stellung als Divisionsonär enthoben. Der Churfürst hat das Commando selbst übernommen.

Anregungen.

Der Flüchtling.*)

Es war ein lauer Spätnachmittag im August des Jahres 1836. Die Sonne senkte sich mit einer unbeschreiblichen Gold- und Farbenpracht nach Westen, um bald ins Meer hinabzutauhen. Feurig flogen ihre Strahlen über die neue, großartige Treppe von Helgoland, welche das britische Gouvernement erst vor zwei Jahren hatte erbauen lassen; die breiten Stufen, das Eisengeländer, die grünen Büsche daneben und die schroffe Felsenwand schienen in magischen Glanz getaucht. Einige Fischer, einige Badegäste stiegen die Treppe auf und ab, die See lag drüben wie ein blumenblauer Spiegel, und frischer Wasserathem kühlte die Sommerluft. Da bog oben ein junges Mädchen vom Falm nach dem Treppenthore und verweilte einen Moment im viereckigen Rahmen des letzteren, so daß sie anzuschauen war wie ein wunderbares Bild. Das ist Tütje Rickmers. Schlank ist ihre Gestalt und das Antlitz kindlich, aber der leichte, schöne Wuchs ist üppig gerundet. Das kohlschwarze Haar von der Mutter, die lichtblauen Augen vom Vater geben ihrem hübschen Antlitz einen eigenen Reiz, eine bestechende Mischung von Schelmerei und Schwermuth. Dazu passen die langschattigen Wimpern, die feingeformte Nase, der kleine lächelnde Mund, und bilden ein Ganzes, wie es der Maler emsig sucht. Auch ihr Anzug stimmte trefflich zu der fremdartig holden Erscheinung. Ein Rösdük von carmoisinrother Seide schlang sich als Turban um ihr glänzendes Nabenhaar, und an der linken Seite hingen die Zipfel mit bunten Palmen durchwebt, zwanglos herab. Ein violettes Nieder umspannte die köstliche Büste des Mädchens, und man hätte die gleichfarbige Schürze wohl für ein Kleid halten können, aber hinten zeigte sich der Scharlach des faltenreichen Peiße.

Während sie die Stufen anmuthig leicht hinunter tanzte, kam ihr Ray Michels, ein junger Bursche, entgegen. Er hatte etwas Listiges und Tropiges im Gesicht, der kleine wasserdichte Hut saß schräg auf seinem Haupte, das Halstuch war locker geknüpft, eine dunkelblaue Jacke mit blanken Knöpfen und wallende Beinkleider vollendeten seinen Anzug. Alle Bewegungen Ray's verriethen feste Entschlossenheit, doch wie er des schönen Mädchens ansichtig wurde, bekam seine Miene einen fast schüchternen Ausdruck. Recht langsam ging er vorwärts, und man sah, daß es ihm wohlthue, die Augen auf Tütje ruhen zu lassen. Noch war er einige Stufen von ihr entfernt, da grüßte er sie freundlich mit dem Worte:

— Hinunter?

— Ja! erwiderte sie. Hinan?

— Ja! sagte Ray, und beide waren indes an einander vorüber gestreift.

Das ist der uralte Treppengruß von Helgoland, in dem, bei aller Einfachheit mehr Vertrauen und Theilnahme liegt, als in den süßlichen oder friederischen Grüßen der feinen Welt. Derselbe mag vielleicht noch jener Zeit entstammen, wo man die steilen, gefahrvollen Wege der schroffen Felswand auf- und niederkletterte. Aber auch heute noch klingt viel Herzlichkeit aus dem Gruße, und namentlich wissen ihn die Lippen hübscher Mädchen gar innig zu betonen.

Das schien der Bursche ebenfalls zu finden, denn er blieb stehen und folgte der Tütje mit solchen Feuerblicken, wie man sie hier auf der nordischen Seeclippe gar nicht erwarten sollte. Das Mädchen eilte indes ohne Aufenthalt ins Unterland, wo sie mancherlei Besorgungen hatte. Nahe am Gestade erhebt sich, zur Annehmlichkeit der Badegäste erbaut, ein runder Pavillon, und die Wirthstochter stand auf dem Altan, der nach der Seeseite vorpringt. Kaum sah sie Tütje die Straße herabkommen, als sie laut ihren Namen rief, und bald lehten die Freundinnen, plaudernd und lachend, über die Brüstung des Söllers. Nach kurzer Zeit wurde die Aufmerksamkeit der Beiden durch eine große Schlupe erregt, welche gerade zu ihren Füßen an's Ufer rauschte. Außer den zwei Bootskleuten saß ein stattlicher junger Mann darin, dessen blaßes Antlitz durch einen schwarzen Schnurrbart und eine starke Narbe auf der Stirn besonders markirt war. Sobald er den Schiffen einige Anweisungen wegen des Gepäcks erteilt hatte, sprang er an's Land, und sein lebhaftes braunes Auge fiel dabei auf die Mädchen, welche, wie zwei liebliche

* Aus „Leben und Weben auf Helgoland“ von Ed. Boas. Leipzig, Verlag von Bernhard Tauchnitz jun.

Blumen, sich von oben herabneigten. Dann schritt er die Uferstraße empor.

Hier standen jetzt schon mehrere neue Gebäude, unter denen sich der Mohr'sche Gasthof vortheilhaft auszeichnete. Jener Fremde schenkte indes der Umgebung kaum einen Blick; er sah dicht vor sich einen Jüngling von kräftigem Wuchs, im dunkeln Sammetrock, gehen, der Zeichenmappe und Feldstuhl trug. Das mußte entweder Claudius Wagen, der Maler, oder dessen Doppelgänger sein. Der Ankömmling hastete seine Schritte, er holte den Andern ein, schaute ihm ins Gesicht, und die alten Freunde lagen einander an der Brust.

— Aber Max, bist Du es wirklich? rief der Maler voll herzlicher Freude. Hätte ich doch eher den Kaiser von China als Dich erwartet! . . . Was bringt Dich zu unserer Lootsen- und Badeinsel her?

— Die Einheit Deutschlands! antwortete Max von Walbegg, nicht ohne Spott. Man hat durch feile Spione eine Studentenverbindung ermittelt, zu der ich früher einmal gehörte. In den Protocolen fanden sich so heiße Jugendträume, daß man fürchten mochte, das alte Deutschland könnte dadurch aus seinem saukten Schlafe geweckt werden. Man leitete deshalb die Untersuchung ein, und da mich ein paar Zeitungsartikel besonders verdächtig hatten, so wurde auch gegen mich der Proceß eröffnet. — Worauf die Anklage lautete, fragst Du? Ei, wie gewöhnlich, auf Hochverrath, Majestätsbeleidigung und dergleichen. So viel stand jedenfalls fest: ohne lebenslängliche Untersuchung ging die Sache nicht ab. Nun habe ich aber von Natur eine gewisse Abneigung, mich einsperren zu lassen, und als ich Kunde erhielt, daß etliche Polizisten die Güte hätten, mich in meiner Wohnung zu erwarten, kam ich gar nicht nach Hause, sondern reiste freuz und quer ins Land hinein. Da gebrauchte man, um mein Fortkommen zu beschleunigen, die lobenswerthe Vorsicht, mir jenes überall gültige Attestativ nachzuschicken, das man gemeinhin „Stechbrief“ zu nennen pflegt.

— Ah, ich gratulire! sagte der Maler lächelnd.

— Nicht Urja! fuhr Walbegg fort. Unter erborgtem Namen hatte ich Schleswig erreicht, und las dort in der Zeitung, wie man mich so malerisch treu geschildert. Das wurde mir denn doch unangenehm, und ich beschloß auszuwandern. Aber nicht nach Hindernissen in die Urwälder . . . nein! nur auf einen Boden, wo man eine Gestattung haben darf, ohne deshalb gleich auf die Festung zu kommen. Helgoland fiel mir ein, das unter großbritannischem Scepter steht. Weiß Gott, Claudius, ich hasse die Krämerseelen Old-Englands so gründlich als ein Anderer; doch das muß man ihnen zum Ruhme nachsagen, sie nehmen den politischen Flüchtling gastfrei auf und wachen über seine Sicherheit. Darum ging ich schnell nach Tönningen, nahm mir ein Boot und bin vor zehn Minuten hier angelangt.

— Das hast Du recht gemacht, mein Junge! Kein Mensch wird Dir ein Haar krümmen auf unserer Felsenburg, und wenn Dir die Stechbriefe duzendweise nachgeschickt würden. Es soll Dir auch ganz wohlgefallen bei uns.

— Ich zweifle nicht im mindesten daran, aber auf der Straße kann ich doch nicht bleiben. Dort nahen meine Schiffer mit den Koffern, und Du könntest mich sehr verbinden, Claudius, wenn Du mir behilflich wärest, ein leidliches Obdach zu ermitteln.

— Komm' nur. Hier in der Nähe weiß ich einen braven, lustigen Wirth, der ein paar saubere Stübchen leer stehen hat.

(Fortsetzung folgt.)

ANZEIGER zur Hermannstädter Zeitung.

Morgen den 16. December die Eröffnung der diesjährigen

WEIHNACHTS-AUSSTELLUNG

1—2

bei

F. A. R. Krabs,

welche sich auszeichnet durch eine ganz besonders große Auswahl von **Jugendchriften, eleganten Gebetbüchern, photogr. Albums, Stereoscopen,** geschmackvollen und billigen **Spiegelwaaren** und den neuesten und elegantesten **Galanteriewaaren** nebst noch vielen andern Gegenständen, über die ein specielleres Verzeichniß nachfolgen wird.

Dem heutigen Blatte liegt die Nummer 23. von „Kirche und Schule“ bei.

Expedition:
F. A. R. Krabs.

Hermannstadt.
Verantwortlicher Redacteur, Eigenthümer und Verleger:
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck
v. Cloßius'sche Buchdruckerei.